

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Wochenblatt. 1829-1920 1877

13 (30.1.1877)

Durlacher Wochenblatt.

Amtsblatt für den Bezirk Durlach.

N^o 13.

Dienstag den 30. Januar

1877.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 1 M. 3 Pf. mit Trägerlohn, im übrigen Baden 1 M. 60 Pf. — Neue Abonnenten können jederzeit eintreten. — Einrückungsgebühr per gewöhnliche dreispaltige Zeile oder deren Raum 9 Pf. — Inserate erbittet man Tags zuvor bis spätestens 10 Uhr Vormittags.

Tagesneuigkeiten.

Baden.

Karlsruhe, 26. Jan. Der Erbgroßherzog ist heute früh von Heidelberg nach Berlin abgereist, einer Einladung des Kaisers folgend, welcher den Wunsch kundgegeben hat, seinem Enkel am Geburtstage des Prinzen Wilhelm, Sohn des Kronprinzen des Deutschen Reichs, die Investitur als Ritter des Schwarzen Adler-Ordens zu erteilen. Der Erbgroßherzog reiste daher über Rassel, wo derselbe mit dem Prinzen Wilhelm zusammentrifft, nach Berlin, wohnt dort am 27. ds. der Volljährigkeitserklärung seines Vaters an, betheiltigt sich am 28. an dem Kapitel des Schwarzen Adler-Ordens und gedenkt am Montag den 29. Januar wieder in Heidelberg einzutreffen.

Deutsches Reich.

— Der deutsche Bundesrath in Berlin hat in seiner Sitzung vom 25. Januar die Diäten für Reichstagsabgeordnete wiederum abgelehnt.

— Die Witterung in Deutschland ist unter scharfer Aufsicht gestellt. Man erfährt wöchentlich, woher der Wind kommt und wohin er geht, ob er stark oder mild und wie viel Grad Kälte und Wärme es gab und welches die mittlere Temperatur war. Das alles veröffentlicht regelmäßig und ausführlich das neu errichtete Reichsgesundheitsamt in Berlin. An unsere Sterblichkeit werden wir Deutschen auch von Amtswegen öfter noch als sonst erinnert; denn dasselbe Reichsgesundheitsamt veröffentlicht wöchentlich die Sterblichkeitsverhältnisse in Stadt und Land im deutschen Reich und in den Hauptstädten des Auslandes; man erfährt daraus nicht nur, wie viele Leute in jeder Woche gestorben sind, sondern auch an welcher Krankheit und in welchem Alter und wie viele durch die eigene Hand. Mehr Leute aber als sonst, wo noch nicht Buch und Register geführt wurde, sterben nicht.

— Auf die Frage: was sollen unsere Töchter lernen? antwortet ein Bürgermann in den „Chemnitzer Nachrichten“: „Gebt ihnen eine ordentliche Schulbildung. Lehrt sie ein nahrhaftes Essen kochen. Lehrt sie waschen, bügeln, Strümpfe stopfen, Knöpfe annähen, ihre eigenen Kleider machen und ein ordentliches Hemd. Lehrt sie Brod backen und daß eine gute Küche viel an der Apotheke spart. Lehrt ihnen, daß eine Mark hundert Pfennig werth ist und daß nur Derjenige spart, der weniger ausgibt als er einnimmt und daß Alle, die mehr ausgeben, verarmen müssen. Lehrt ihnen, daß ein bezahltes Kattunkleid besser kleidet, als ein seidenes, wenn man Schulden hat. Lehrt ihnen, daß ein rundes, volles Gesicht mehr werth ist, als fünfzig schwindfüchtige Schönheiten. Lehrt sie gute starke Schuhe tragen. Lehrt sie Einkäufe machen und nachrechnen, ob die Rechnung auch stimmt. Lehrt ihnen, daß sie Gottes Ebenbild mit starkem Schnüren bloß verderben können. Lehrt ihnen einfachen, gesunden Menschenverstand, Selbstvertrauen, Selbsthilfe und Arbeitsamkeit. Lehrt ihnen, daß ein rechtschaffener Handwerker in Hemdsärmeln und Schürze, selbst ohne einen Pfennig Vermögen, mehr werth ist, als ein Duzend reichgekleideter und vornehmer Tagediebe. Lehrt ihnen Gartenarbeit und die Freuden der freien Natur. Lehrt ihnen, wenn ihr Geld dazu habt, auch Musik, Malerei und alle Künste, bedenkt aber immer, daß es Neben Sachen sind. Lehrt ihnen, daß Spaziergänge besser sind, als Spaziersfahrten und daß die wilden Blumen gar schön sind für den, der sie aufmerksam betrachtet. Lehrt sie allen bloßen Schein verachten und daß, wenn man Nein oder Ja sagt, man es auch wirklich so meinen soll. Lehrt ihnen, daß das Glück in der Ehe weder von dem äußern Anstand noch von dem Gelde abhängt, sondern allein

von seinem Charakter. Habt Ihr ihnen das beigebracht und sie haben's verstanden, dann laßt sie, wenn die Zeit gekommen ist, getrost heirathen: sie werden ihren Weg dann schon allein finden.“

— In einer Conditorei in Berlin vertiefte sich ein Kaufmann so sehr in's Schachspiel, daß er nicht merkte, wie ein Spitzbube den hinter ihm auf dem Stuhle hängenden Paletot annegirte und verschwand. Nach einer Stunde klopfte ihm ein Schutzmann auf die Achsel und fragte: Gehört dieser Paletot Ihnen? — Ja, aber warum fragen Sie? — Weil ich Ihren Rock vorhin einem Spitzbuben abgenommen habe. — Was, er war gestohlen? Der Kaufmann wurde aschgrau im Gesicht. Dann ist mein Geld auch futsch! Er fuhr in die Brusttasche des Paletots und rief: Gottlob, da ist noch die Brieftasch. In dieser lagen 1500 Mark in Scheinen. Der Spitzbube hatte den Rock noch gar nicht durchsucht gehabt.

— Ueber die Größe des menschlichen Schrittes und über die Geschwindigkeit desselben sind neuerdings Untersuchungen angestellt worden und haben folgendes Ergebnis geliefert. Bei 60 jungen Männern fand sich der Schritt beim Gehen auf ebenem Boden ungefähr zwischen den Grenzen 71 Centimeter und 91 Centimeter schwankend; der Mittelwerth war 81 Centimeter. Bei einem und demselben Individuum fand sich der Schrittwert bei Versuchen an verschiedenen Tagen nur um 1 pCt. schwankend. Die mittlere Gehgeschwindigkeit des Menschen kann zu 5 Kilometer in der Stunde angenommen werden mit den Grenzen 4,5 und 5,5 Kilometer. Mehr als 5,5 Kilometer in der Stunde kann auf die Dauer nicht geleistet werden.

Oesterreichische Monarchie.

— Soll man's Spielen mit dem Feuer, soll man's Instinkt nennen — die Ungarn scheinen eine baldige Abrechnung mit den Russen, ihren Hauptfeinden, geradezu zu wünschen und zu meinen, daß die beste Zeit dazu sei, wann die Russen mit den Türken im Kriege liegen. Sie haben den Kossuth, den halb verschollenen Mann, ihren im Ausland lebenden Diktator von 1848, in ihr Parlament gewählt, damit er die politische Führung im Kriege wider Rußland übernehme. Da Kossuth die Wahl ablehnte, so wollen sie ihm eine Deputation zum Zureden schicken. Er soll Rache nehmen für die Niederlage bei Pilagos und für die Depesche des russischen Feldmarschalls Paskiewitsch an Czaar Nikolaus: Ungarn liegt zu Ew. Majestät Füßen.

Frankreich.

— Die schreckliche Explosion, wodurch das alte Fort Jouy bei Pontalier gänzlich und die vorüberführende Eisenbahn theilweise zerstört wurde, ist durch einen von Genf kommenden Transport Dynamit veranlaßt worden, welchen die Zollbehörde mit Beschlagnahme belegt und in dem Fort untergebracht hatte. Die vielen Verwundeten hat man mit Extrazug nach Pontalier gebracht. Zum Glück befand sich die aus zwei Compagnien bestehende Besatzung in dem neuen Fort, welches unbeschädigt geblieben ist.

England.

— In England ist Adrian Stevens, der Pfeifer aller Pfeifer, nämlich der Erfinder der Dampfpeife und Nebelhörner, gestorben.

Holland.

— Hoffnungen, zumal Erbschaftshoffnungen zu entsagen, muß furchtbar schwer sein. Zahllose Leute in beiden Welten, in Europa und Amerika, haben seit fast 100 Jahren auf die 20 Millionen-Erbschaft des holländischen Generals Theobald Meyer von Weibnam Ansprüche erhoben, sie haben sich immer wieder nicht nur an die Regierung von Holland, sondern

an Pontius und Pilatus gewandt, um ihre Ansprüche zu begründen und sind immer und überall abgefahren, haben Zeit und Geld verloren und sich doch nicht abschrecken lassen und gewigte Agenten und Advolaten haben sie immer wieder mit neuen Hoffnungen gelodert. Zuletzt hat sich der Vorsitzende des Frankfurter Hauptcomités sämmtlicher Mehger'schen Erben, Herr Hoestermann in Winkel im Rheingau, mit einer Petition an den deutschen Reichstag gewendet und die betreffende Commission des Reichstages hat die Angelegenheit nach allen Seiten hin auf's Gründlichste untersucht und behandelt und was ist dabei herausgekommen? Lediglich ein Bericht an den Reichstag mit dem Antrag: „Der Reichstag wolle beschließen: In Erwägung, daß Rechtsverweigerung von Seite der holländischen Gerichte nicht vorliegt, auch nach den der Petition beiliegenden Bescheiden des Reichskanzlers und des Auswärtigen Amtes, sowie nach den Erklärungen des zu den Berathungen der Petitions-Commission hinzugezogenen Regierungskommissars den angeblichen Ansprüchen der Petenten keinerlei Berechtigung oder Aussicht auf Erfolg zur Seite steht, auch alle zulässigen diplomatischen Schritte erschöpft sind — über die Petition zur Tagesordnung überzugehen.“ Zur Erklärung ist kurz hinzuzufügen, daß ein Testament des betreffenden Millionen-Generals (dessen richtiger Name sogar bestritten ist) gar nicht vorliegt und daß alle Ansprüche der Erblustigen durch Verjährung längst erloschen sind. General Mehger ist 1691 gestorben.

Italien.

— Papst Pius IX. leidet seit einiger Zeit an Katarrh und Bellemungen der Brust. Sein Leibarzt Pelagallo sagte dieser Tage zu einem hohen Würdenträger: „Der heilige Vater war bei dem Empfang der Ordensgenerale sehr heiser. Dieser Brustkatarrh ist nach meiner Ansicht ein Anzeichen von ungeheuerem Ernst. Von einem Augenblick zum andern kann Pius plötzlich sterben, wenn man es am wenigsten erwartet. Ich will dem Papste nichts sagen, um ihn nicht zu erschrecken, aber trotz seines guten Aussehens befindet sich Pius in ernstester Gefahr.“ Ohnmachtsanfälle sind in den letzten Tagen wiederholt eingetreten.

Türkei.

— Heillos sind die wirtschaftlichen Zustände der Türkei. Die Lira im ursprünglichen Werth von 100 Piastern gilt bereits 200 in Papiergeld. Wenn das Sinken der Course so fortbauert, wird man bald ein Paar Stiefel mit 1000 Piastern bezahlen müssen. Die unglücklichen Soldaten, Unterbeamten und Lieferanten leiden namentlich unter der entsetzlichen Creditlosigkeit der Regierung und sind an den Bettelstab gebracht. Man treibt die armen Menschen zerlumpt und hungrig in Tod und Verzweiflung. Wenn diese vernachlässigten Glaubensvertheidiger in ihrer Lage von den Waffen, die sie führen, keinen Gebrauch machen, um sich das Leben zu fristen, so muß man an das überwiegende Gute in der menschlichen Natur glauben.

Amerika.

— Seither hat man in Nordamerika die Soldaten nur gegen die Indianer verwendet, bei der nächsten Präsidentenwahl aber werden sie zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung verwandt werden. Präsident Grant hat diesen Entschluß durch besondere Botschaft zur Kenntniß gebracht.

Ein Tag voll Irrungen.

(Fortsetzung.)

Als sie die Schenke verlassen hatte, konnte sie sich leicht denken, daß Max sie verfolgen werde. Sie stoh daher unten zur Hintertür hinaus durch den Grasgarten und erreichte auf Umwegen den Gutshof, wo sie ihren modernen Anzug wieder anlegte. Aber wo war nun Elvine? Herr von Raven auch noch nicht wieder zu Hause, ein toller Tag? Das Herz schlug ihr von dem, was sie eben erlebt hatte, noch immer. Sie konnte nicht still sitzen, es drängte sie, ihr Glück einem befreundeten Wesen mitzutheilen, aber selbst Doktor war nicht zu sehn, um eine Bärtlichkeit in Empfang zu nehmen. Sie frug auf dem Hof nach Elvine; verlassen hatte sie das Haus allerdings, und zwar mit dem Hunde. Sie frug vor dem Thor eine Frau, die am Bachrain hin etwas Gras für ihre Ziege sichelte; Elvine war die Gasse hinabgegangen, die nach der Schenke führt. Ehe sie sich Rechenschaft geben konnte, stand sie an der Hausthür. Ein Winkeln schlug an ihr Ohr. Sie sah sich um, und in der Ecke peitschte Doktor in der Freude, sie zu sehn, mit seinem Schwanz den Boden, aber er stand nicht auf, dazu war er zu streng erzogen. Nur der

Befehl Elvine's, der ihn dahin gebannt, konnte den Bann auch wieder aufheben. Aber seine klugen Augen schweiften abwechselnd von Louise die Treppe hinan und zu Louise zurück. Diese begriff sofort, was der Hund sagen wollte, und lauschte im Hausflur. Sie hörte, da oben die Thür offen stand, die Stimmen der jungen Verlobten, die sich soeben einander ihre Briefe zuwarfen. Sie erstieg die Treppe.

„Was geht denn hier vor?“ sagte sie und trat an den Tisch heran.

Ihr gutes Auge hatte von der Thür aus das von Arthur dargebotene Blatt, auf welchem die Moderechnung stand, erkannt und befremdet, von einem eigenthümlichen Gedanken durchzuckt, wollte sie einen Blick auf das Briefbündel werfen, das von Arthur's Hand auf den Tisch geworfen war.

„Diese Briefe —“ sie hob das Paquet auf, sie wendete sich nach Arthur, der erstarrt den letzten Zettel noch erhoben in der Hand hielt, sie nahm ihm denselben ohne Weiteres ab, ihr Auge erkannte die eigne Handschrift.

„Verzeihen sie, mein Herr — dieses Papier —“ Elvine unterbrach sie. Mit dem Ausschrei „Louise!“ sank sie auf den Stuhl und bedeckte das Gesicht mit den Händen.

„Das hab ich geschrieben,“ fuhr sie fort.

„Was?“ rief Arthur im vollen Zorn. „Sie wollen meine Braut in Schutz nehmen? Haben Sie —“

Und dabei riß er den Faden von dem ergriffenen Paquet und ließ die Briefe durch die Hand gehn.

„Haben Sie etwa auch das geschrieben? Und das — und das da?“

Louise erstarrt vor Schrecken, blickte auf Elvine, auf Arthur, auf die Briefe.

„Allerdings, mein Herr. Das ist — das ist meine eigene Handschrift. Wie hängt das zusammen, Elvine?“

Diese rang die Hände vor den Augen und rief:

„Ich beschwöre dich, Louise, mach mich nicht unglücklich!“

Louise war Alles mit einem Male klar. Ihr Blick ruhte unwillig auf der Freundin, die das thränengebundene Auge hilfesuchend auf sie richtete.

„Thörichtes Kind, ich sehe Alles klar. Wir haben Deinen Verlobten betrogen, aber außerdem betrogst Du auch mich; Du hast meine Handschrift an Arthur von Höfft geschickt.“

Arthur prallte zurück:

„Alle Wetter, was kommt da zu Tage?“

„Sie hören, Herr von Höfft, denn der sind Sie ja wohl selbst — daß ich nur die Hälfte dieser Schuld trage. Vor acht Wochen erhielt Elvine einen Brief von Ihnen, in welchem sie ihren Verlobten nicht wieder zu erkennen glaubte. Sie theilte mir den Brief in ihrer Bestürzung mit und weigerte sich, ihn zu beantworten. Mich zog er allerdings durch Form und Inhalt so mächtig an, daß ich —“

„Daß Sie die Antwort im Namen meiner Braut schreiben?“ rief Arthur, erregt näher tretend.

„Wie alle folgenden“, antwortete Louise. „Ich hatte freilich keine Ahnung davon, daß Elvine die Concepte nicht abschrieb, sondern meine Handschrift in die Couverte legte.“

Arthur schlug sich mit einem schallenden Schläge vor die Stirn:

„Mein, das ist wahrhaftig zu toll!“

Elvine sprang auf. Ihre Augen blickten, sie schien es auf Alles ankommen lassen zu wollen, um die jetzige Situation loszuwerden.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Frauenwelt bringt der beliebte Schriftsteller Robert Schweißel in der neuesten Unterhaltungs-Nummer der illustrierten Frauen-Zeitung sehr interessante, von Illustrationen begleitete Mittheilungen. Er erzählt uns u. A. von der verstorbenen Herzogin von Aosta, der unglücklichen früheren Königin von Spanien, von ihrem Begräbniß und den ihr zu Ehren veranstalteten Trauerfeierlichkeiten, von der Enthüllung des in Luxemburg der verstorbenen Prinzessin Amalie der Niederlande errichteten Denkmals, von der Prinzessin Eloth, die ein bisher unbekanntes Portrait und neuere historische Forschungen in ganz anderem Lichte darstellen, als Schiller im „Don Carlos“ gethan; — ferner erzählt er uns von den neuesten Schicksalen der Adèle Spigeder und ihrer spanischen Nachahmerin, der viel mehr vom Glück begünstigten Donna Baldomera de Larra, und von anderen Curiositäten aus dem Frauenleben der letzten Monate. Dieselbe Nummer bringt u. A. auch den Schluß eines Artikels von Braun-Wiesbaden über die türkischen Frauen, und eine Biographie des im vorigen Jahre verstorbenen Schriftstellerpaars Reinsberg-Düringsfeld, mit besonderer Würdigung ihrer literarischen Bedeutung, aus der Feder Adolf Strodtmann's. — Die neueste Mode-Nummer (3) enthält neben einer großen Anzahl der reizendsten Handarbeiten die der Saison entsprechenden Ball- und Braut-Toiletten und Coiffüren, sowie mehrere Muster für die jetzt so beliebten farbig verzierten Wäschestücke, zum Theil nach Modellen slavischen Ursprungs. Man kann auf das beliebte, vortreflich ausgestattete Blatt (vierteljährlich 2 M. 50 Pf.) bei jeder Buchhandlung und Postanstalt abonniren.

